

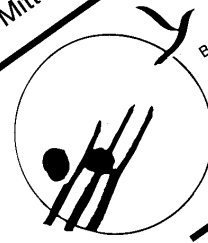
Bitte Adress-
änderungen
mitteilen!

JAB
1733 Treyvaux
PP / Journal
CH-1733 Treyvaux

147

INFORMATIONEN VIERTE WELT

Mitteilungsblatt



Bewegung ATD Vierte Welt
1733 Treyvaux
Tel. 026 413 11 66 / Fax 026 413 11 80
PCK 17-546-2
www.vierte-welt.ch
vierte-welt@bluewin.ch
Erscheint 4 Mal jährlich

Juni 2006

Editorial

Wem wird Hilfe zuteil?

Wer braucht Hilfe wirklich, und wer missbraucht sie? Diese Frage ist nicht neu, wenn es um Sozialhilfe geht. Schon in Regelungen der Armenfürsorge früherer Jahrhunderte wurde unterschieden zwischen den „eigenen“ und den „fremden“ Armen sowie zwischen den „unverschuldet“ Not Leidenden und den „aus eigener Schuld“ ins Elend Geratenen.

Diese moralische Unterscheidung hat im Lauf der Geschichte immer wieder dazu geführt, den auf Hilfe Angewiesenen mit Misstrauen zu begegnen, sie zu beschuldigen, ja sie manchmal wie Verbrecher zu behandeln und noch tiefer ins Elend zu verstricken. „Sind eigentlich die Armen allein schuld, dass so viele Arme sind?“ fragte schon Jeremias Gotthelf. Und Joseph Wresinski wehrte sich im 20. Jahrhundert für diejenigen, die seit jeher zu den „schlechten“ Armen gehören, „weil es unterhalb einer gewissen Armutsschwelle nicht möglich ist, nach den Anstandsnormen der Gesellschaft zu leben.“ Viele Menschen sind gezwungen, zu einer List Zuflucht zu nehmen, um überleben zu können, einer List, die schnell einer Gesetzesübertretung gleichkommt. Wenn man heute noch lebenden ehemaligen Verdingkindern zuhört, erfährt man, wie Misstrauen und Schuldzuweisungen sie geprägt haben. Dass viele sich trotz schlimmster Erfahrungen später zurecht finden und ihren Weg aufrecht gehen konnten, erscheint fast wie ein Wunder. Viele haben grosse Mühen auf sich genommen, um ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Manchen hat wohl geholfen, dass sie nicht nur schreckliche Zeiten bei einem Bauern oder in einer Anstalt durchmachten, sondern auch gute Erinnerungen an frühe Jahre der Geborgenheit in der eigenen, armen Familie, in einer Pflegefamilie oder einem Kinderheim besitzen. Andere haben später Menschen gefunden, die ihnen Vertrauen schenkten, Schönes und Gutes mit ihnen teilten und ihnen neue Horizonte erschlossen. Auch heute kommt es auf jede und jeden von uns an, damit Not leidende und gering geschätzte Mitmenschen erfahren können, dass es Achtung und Zuneigung, Freundschaft und Fröhlichkeit gibt - auch für sie!

Johanna Stadelmann

„Ein Verdingbub war ein minderwertiger Mensch“

Mit diesem Satz beginnt Franz Meier, geb. 1917, seine Autobiographie. Er fährt weiter: „...man konnte mit ihm machen was man wollte. Er hatte niemanden, der ihn unterstützte, der ihn anhörte, dem er sein Leid klagen konnte.“



Der Begriff Verdingkind gehörte für mich vorerst zu einer Wirklichkeit, der ich nur in meinen ersten Kinderromanen begegnete. Es waren für mich Geschichten aus einer anderen Zeit. Von meinem Vater hörte ich dann, dass mein Grossvater und seine Geschwister im 19. Jahrhundert in der Heimatgemeinde „versteigert“ und verdingt worden waren. Anders als seine Geschwister hatte es mein Grossvater gut getroffen, er konnte später sogar ein Handwerk erlernen. Erst viel später vermochte ich dieses Stück Familiengeschichte in ein Stück Schweizergeschichte einzuordnen. Zur Armenfürsorge gehörte es damals, dass unterstützungsbedürftige Bürger aus ihren Wohnorten mit „Armenfuhren“ in ihre Heimatgemeinden zurückgebracht und dort an öffentlichen sogenannten Verdinggemeinden auf die Pflegeplätze verteilt wurden. Kinder wurden auch öffentlich an diejenigen versteigert, die am wenigsten Kostgeld verlangten. Nicht selten waren dies Bauern, die selber kaum genug zu essen hatten.

Später lernte ich in der Bewegung ATD Vierte Welt Menschen kennen, die an verschiedenen Pflegeplätzen, in Familien und Heimen, aufgewachsen waren. Sie waren oft kaum älter, ja manchmal jünger als ich, und doch schienen mir ihre Erlebnisse aus einer Zeit zu stammen, die ich für längst vergangen gehalten hatte. Sie hatten alles andere als eine beschützte Jugend erlebt, und sie trugen schwer an den Spuren und Wunden, die diese hinterlassen

hatte. Einige von ihnen trugen mit ihren Erfahrungen zum Buch „Schweizer ohne Namen“ bei, in dem Hélène Beyeler - von Burg mit den Armen durch ein Stück Geschichte unseres Landes geht, die Entwicklung der Armenfürsorge bis heute aufzeigt und den Namenlosen einen Namen gibt. (herausgegeben von ATD Vierte Welt, 1985 im Verlag Science et Service). Erst heute fällt mir auf, dass der Titel des Buches vielleicht schon Jeremias Gotthelf gefallen hätte, der in seinem Bauernspiegel das Elend der Armen und die Missstände im Verdingkinderwesen anprangerte und aus der Sicht eines Betroffenen schrieb: „Nur eines ärgerte mich, dass man mir nämlich nie den Taufnamen gab, sondern dass ich nur der Bub hiess. Später erst merkte ich, dass ein auf ein Gut verdingtes Kind jeglichen Namen verliert, um Bub oder Güterbub zu heissen, das heisst, um ein Mensch zu werden, der niemandem auf der ganzen Welt angehört als dem Gut, auf welchem er gepflegt wird.“ Auch einige heute noch lebende ehemalige Verdingkinder berichten, dass sie immer nur „de Bueb“ waren!



Seit einigen Jahren gehen Historiker dem dunkeln Kapitel der Verdingkinder in der Schweizergeschichte nach und veröffentlichen ihre Arbeiten. Mehrere Betroffene haben ihre eigene Geschichte aufgeschrieben und veröffentlicht. Die Medien nehmen das Thema der Verdingkinder, auch der Kaminfegerkinder und Schwabenkinder, gelegentlich auf, Fernseh- und Radiosendungen, Artikel in Tageszeitungen und Zeitschriften lassen Betroffene zu Wort kommen.

Vor zwei Jahren gründeten ehemalige Verdingkinder und direkte Nachkommen den Verein „Verdingkinder suchen ihre Spur“. Sie organisierten im November 2004 einen Kongress in

Glattbrugg bei Zürich, zu dem rund 200 Betroffene - Verdingkinder, Heimkinder, Pflegekinder - aus der ganzen Schweiz kamen. In einer Atmosphäre tiefen Respekts füreinander sprachen sie von erlittenem Unrecht, von unmenschlicher Kinderarbeit, von Hunger, Missbrauch, Einsamkeit und Scham, von Erfahrungen, die sie oft nicht einmal ihren eigenen Kindern mitgeteilt hatten. Mehrmals erinnerten sie auch an jene Leidensgenossen, die an den Folgen ihrer Geschichte schon als Kinder oder später zugrunde gegangen waren. Es kamen auch Betroffene zu Wort, die von guten Erinnerungen an ein Kinderheim oder eine Pflegefamilie sprachen.

Der Historiker Thomas Huonker wies darauf hin, dass in der Schweiz über die Jahrhunderte hin gerechnet Hunderttausende das Schicksal der Verdingkinder, sei es in Pflegefamilien oder Heimen, teilten. Ausbeutung, Erniedrigung und sexueller Missbrauch kämen zwar auch in den sogenannten besten Familien vor, aber Kinder von oft seit Generationen armen Leuten sowie Kinder lediger Mütter seien oft in Situationen hineinbefördert worden, wo die Risiken solcher Missbräuche weit höher waren als in der üblichen Familiensituation. Dies dürfe nicht einfach mit dem sogenannten „Zeitgeist“ wegerklärt werden.

Aber, könnte man sich sagen, ist das nun nicht vorbei? Wozu immer noch davon reden? Sollte man das nicht besser ruhen lassen? Thomas Huonker betonte zu Recht dass solche Umstände und Erlebnisse nicht einfach ruhen, wenn sie geschehen sind. „Sie brodeln und nagen weiter in den Seelen der Betroffenen und ihrer Nachkommen und sie können, wenn sie nicht gesellschaftlich offen gelegt und ausdiskutiert werden, sich ... in neuer oft aber



auch in derselben alten Form wieder einschleichen und ausbreiten. Ich glaube, wir alle in diesem Saal wollen... in erster Linie etwas dazu beitragen, dass solche Zustände hier bei uns nie wieder zum gesellschaftlich Üblichen und Gängigen gemacht werden.“



Genau dazu will auch der Bericht dieser Tagung, der als dünnes Taschenbuch erschienen ist, beitragen. Er lässt den Leser und die Leserin mit dem Schicksal ehemaliger Verdingkinder mitfühlen und sich Gedanken machen, wie zur Aufarbeitung dieses Themas beigetragen werden kann. Jacqueline Fehr, Nationalrätin, spricht im Vorwort von der Mauer des Schweigens, die es zu überwinden gilt, und von der Angst vieler, dass die offizielle Politik auch heute noch wegschaut und nichts wissen will vom Leben dieser Kinder und vom Tun und Lassen der Behörden von damals. Die Angst ist nicht unbegründet: Der Nationalrat hat im November 2005 eine Motion zur historischen Aufarbeitung der Geschichte der Verdingkinder unter Öffnung der Akten diskussionslos abgelehnt!

Einen Hoffnungsschimmer allerdings und einen Schritt vorwärts bedeutet die Tatsache, dass der Nationalfonds einer Gruppe von Historikern und Historikerinnen ermöglicht hat, wenigstens die Geschichten ehemaliger Verdingkinder aufzuzeichnen und so der Vergessenheit zu entreissen.

Johanna Stadelmann

Bericht zur Tagung ehemaliger Verdingkinder, Heimkinder und Pflegekinder am 24. November in Glattbrugg bei Zürich, herausgegeben von der Vereinigung *Verdingkinder suchen ihre Spur*, Wildgans Verlag Zürich www.verdingkinder-suchen-ihre-spur.ch

Forschung und Aktion verbinden

In den sechziger Jahren setzt Joseph Wresinski auf die Wissenschaft, um für die Armen ein Bürgerrecht in den modernen Gesellschaften zu erlangen,.

Vor 50 Jahren, im Sommer 1956 schloss sich Joseph Wresinski den wohnungslosen Familien an, die im Pariser Vorort Noisy-le-Grand in einem Lager untergebracht waren. Mit ihnen fasste er den Plan, die menschliche Gemeinschaft um die Ärmsten herum neu aufzubauen. Die zweite Folge unserer Artikelreihe über die Geschichte der Bewegung ATD Vierte Welt berichtet über die Anfänge ihres Forschungsinstituts.

Joseph Wresinski betrachtet das Lager von Noisy-le-Grand als Zeichen eines universalen Elends. Indem er sich darauf konzentriert, mit den Familien dieses Lagers das Elend zu überwinden und die Gesellschaft in ihre Verantwortung zu rufen, kann er den Menschen beweisen, dass die Überwindung des Elends überhaupt möglich ist. Er setzt dafür auf die Kräfte der Menschen:

- Solidarität zwischen den mittellosen Familien
- Menschen, die als „Volontäre“ eine Schicksalsgemeinschaft mit den Ärmsten eingehen
- eine Umkehrung der Prioritäten in der gesamten Gesellschaft

Wresinski sucht die Zusammenarbeit mit ForscherInnen verschiedener Disziplinen, um die Realitäten, deren Zeuge er ist, in eine Sprache zu übersetzen, die für die EntscheidungsträgerInnen verständlich ist. Die Bewegung ATD ist auf diese Unterstützung angewiesen, um ihre Projekte mit der Armutsbevölkerung voranzutreiben, denn auch die Behörden, die diese Projekte verhindern wollen, berufen sich auf wissenschaftliche Studien. Die niederländische Diplomatin Alwine de Vos van Steenwijk setzt als Volontärin ihre berufliche Kompetenz dafür ein, die Welt der Wissenschaft zu gewinnen. Um

gegenüber den Universitäten als Ansprechpartner auftreten zu können, gründet sie das Forschungsinstitut der Bewegung. Dieses organisiert 1961 und 1964 bei der Unesco in Paris zwei internationale Kolloquien über Armut in reichen Ländern.

Ab 1962 schreiben die VolontärInnen, die mit den Familien im Lager engagiert sind, täglich Beobachtungsberichte. Sie halten die Gesten und die genauen Worte der Menschen, denen sie begegnet sind, fest. So lernen sie zu sehen, zu hören und zu interpretieren. Ihre Berichte werden auch zu einer Chronik des Lebens der ärmsten Bevölkerungsschicht und somit zu einem Mittel, dieser ihre eigene Geschichte zurückzugeben und ihnen damit eine Identität und einen Platz in der Geschichte der Menschheit zu verschaffen. Der Soziologe Jean Labbens und der Psychologe Christian Debuyst beteiligen sich an der Schulung der Freiwilligen und helfen ihnen, ihre Kenntnisse zu erweitern und zu vermitteln. Wresinski bittet Jean Labbens, im Obdachlosenlager eine Studie durchzuführen. Zusammen mit den VolontärInnen untersucht dieser die Herkunft der Familien, die Geschichte ihrer Vorfahren und die Beziehungen, die sie untereinander pflegen. So kann er aufzeigen, dass sie keine „Einzelfälle“ sind, sondern ein „geschlossenes Milieu“ bilden mit eigenen Überlieferungen, Beziehungen und Werten. Da kein Verlag sich für das Thema interessiert, gründet Wresinski den Verlag *Science et Service* (später: Vierte Welt Verlag), der die Studie 1965 unter dem Titel *La condition sous-prolétarienne. L'héritage du passé* publiziert.

Wresinski führt die Erkenntnis, dass der Schlüssel zur Armut der Gegenwart in der Geschichte zu suchen sei, auf ein Gespräch mit

einem Lagerbewohner, Herr Bonnavaud, im Jahr 1960 zurück:

„Er sagte zu uns: „Sie fragen mich, wie ich, wie wir alle hierher gekommen sind. Aber wir sind einfach deshalb hier, weil wir niemals anders gelebt haben. Schon als Kind war ich arm und schon mein Vater war arbeitslos.“ ... Im Grunde sagte er uns, dass der Westen im Schatten des wirtschaftlichen Fortschritts ein generationenlanges Elend mit sich führt: all die Familien, die bei der Industrialisierung, der Urbanisierung, der Modernisierung des Schulsystems und der Landwirtschaft aussen vor geblieben sind. ... Heute bekennt Westeuropa sich endlich dazu und stellt komplizierte Untersuchungen an, um diese „anhaltende Armut“ in unseren Ländern zu erklären. Aber eigentlich ist es dieser Herr Bonnavaud, von dem an den Universitäten nie die Rede sein wird, der zuerst uns und dann Europa auf die richtige Spur gebracht hat: „Sucht nicht in unserem persönlichen Charakter, nicht in unserer heutigen Lebensweise, sondern in unserer Geschichte, bei unseren Vorfahren und denen, die uns ihre Werte, aber auch ihre Sorgen und Hoffnungslosigkeit übermitteln haben. Nur so werdet Ihr uns verstehen.““

Marie-Rose Blunski Ackermann

Ressourcen im Einsatz für die Menschenwürde

50 Personen haben sich am 18. Mai an der Universität Fribourg mit Impulsen von ATD Vierte Welt für eine gerechtere und geschwisterliche Gesellschaft auseinandergesetzt.

Die Beiträge des Symposiums finden sich auf der Webseite des Instituts für Pastoraltheologie: www.unifr.ch/pastoral/willkommen.html

Wir möchten ehrlich leben

Im Dezember 2005 beschloss der Genfer Regierungsrat den Sozialhilfeempfängern zwei monatliche Hilfeleistungen zu streichen: Den Beitrag von 60 Franken für Kleider und das Gratisabonnement für den öffentlichen Verkehr in der Agglomeration Genf. Der Kanton müsse seine Leistungen an die Vorgaben der Schweizer Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) anpassen.

Diese Massnahmen berühren eine beträchtliche Zahl der 15 000 Sozialhilfeempfänger. Eine Einzelperson erhält somit 130 Franken weniger pro Monat. Für eine uns bekannte Familie mit vier Kindern bedeutet das ein um 400 Franken geschrumpftes monatliches Budget am Existenzminimum.

Die Gewerkschaften SIT und VPOD reagierten und schlugen den Betroffenen vor, die Folgen dieser Kürzungen in ihrem Alltag zu beschreiben. Die Beiträge wurden als Weissbuch dem Regierungsrat übergeben mit der Bitte, den Kürzungsbeschluss rückgängig zu machen. Mitglieder von ATD Vierte Welt verfassten einen kollektiven Beitrag zum Weissbuch. Sie stützten sich dabei auf ihre persönlichen Erfahrungen und auf solche aus ihrem Bekanntenkreis. In ihrem Beitrag liest man unter anderem:

„Die meisten von uns haben kein Auto, wir sind auf den Bus angewiesen, um unsere administrativen Angelegenheiten zu erledigen, Arbeit zu suchen,

einkaufen zu gehen usw. Wir wissen, dass es wegen der Streichung des Gratisabos mehr Leute geben wird, die im Bus eine Busse bekommen; sie werden es nicht schaffen, den Bus, der sehr teuer ist, zu bezahlen und ihre Kinder zu ernähren und zu kleiden. Es gibt Jugendliche, die beschliessen, weniger zu essen, um nicht dem Stress einer Busreise ohne Fahrkarte ausgeliefert zu sein; sie schaden ihrer Gesundheit.

Wir kennen eine Mutter, die zu Hause von der Polizei abgeholt und auf den Posten gebracht wurde wegen unbezahlter Bus - Bussen. An Ort und Stelle musste sie entscheiden, ob sie 600 Franken bezahlen oder ins Gefängnis gehen wollte. Sie bezahlte dann die 600 Franken, konnte dafür aber die Wohnungsmiete nicht bezahlen und fürchtet sich nun vor der Drohung einer Zwangsräumung. So sind wir oft gezwungen, auf eine Art zu leben, die das Gegenteil ist von dem, was wir möchten.“

Ende Mai hat der Regierungsrat seinen Beschluss noch nicht rückgängig gemacht, und auch im Budget diese Leistungen nicht vorgesehen. Der Gemeinderat von Genf hingegen hat eine Resolution angenommen, die einem Antrag von ATD Vierte Welt entsprechend verlangt, dass im Gespräch mit den armutsbetroffenen Personen und Familien in Genf nach Lösungen gesucht wird, die ihren Lebensverhältnissen und ihren Vorschlägen Rechnung tragen.

Elisabeth Verzat

Leben in Würde: ein Menschenrecht

Eine Ausstellung, die Armutsbetroffene zu Wort kommen lässt und Handlungsmöglichkeiten aufzeigt

Die informative Ausstellung wird durch Kunstwerke von Armutsbetroffenen und einen Kurzfilm ergänzt. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und kann angefordert werden bei Barbara Elsasser 044 94148 92 und im Sekretariat in Treyvaux.

Die Ausstellung ist vom 17. Juni bis zum 15. Juli im Pfarreizentrum Heilig Geist in 8683 Wetzikon zu sehen. Herzlich willkommen!

Aktion Bausteine: Der Umbau kann beginnen

Die Pläne für den Umbau des ATD-Zentrums in Treyvaux sind am 13. April 2006 aufgelegt worden. Ende August können die groben Arbeiten, die von Baufirmen ausgeführt werden müssen, beginnen.

Bei der Vorbereitung dieser Etappe können alle Hilfsbereiten Hand anlegen! Wir haben den Umbau ganz bewusst so geplant, dass möglichst viele Mitglieder, Bekannte und Freunde, Jung und Alt ihren Teil dazu beitragen können. Deshalb gilt es für alle diesen Sommer:

Willkommen an den „Bautreffs“

am 17. Juni, 25. Juni, 1. Juli!

Während drei Wochen im Juli werden sich Gruppen von Jugendlichen in ihren Freundschaftscamps beim Bauen ablösen.

Auch ein Baustein

Die Lithographie von André Sugnaux zugunsten des Umbaus ist noch erhältlich! (Fr. 280.— gerahmt) Auch zu sehen auf www.vierte-welt.ch

Barometer - Stand am 30. Mai 2006

Verbreitung der Broschüre "Bauen an der Zukunft ohne Armut"

Wir zählen weiterhin auf Ihre Mithilfe! Bis jetzt wurden 18'000 Broschüren verteilt.

Erweiterung des Leserkreises von Informationen Vierte Welt

Unser Ziel ist es, die Leserschaft bis Ende 2006 um 2000 zu erweitern. Bis heute haben wir 580 neue Adressen eingeschrieben.

Erhaltene oder versprochene Spenden

Wie Sie wissen, müssen wir für die Renovation und den Umbau des Hauses 2'250'000 Franken aufbringen. Ende Mai 2006 steht das Barometer auf Franken.1'410'000.- **Allen, die sich an der Finanzbeschaffung beteiligen, herzlichen Dank!**

